

# „Alle Künstler sind unglücklich – auch die glücklichen“

Die Frankfurter Schirn präsentiert die geniale Malerei von Helene Schjerfbeck – Der Katalog rückt die auch christlich inspirierten Bilder in den Feminismus **VON ROCCO THIEDE**

„Helene Schjerfbeck ist zweifelsohne die prominenteste Künstlerin Finnlands. Ihr Werk ist von epochaler Bedeutung ...“, behauptet Max Hollein, Direktor der Frankfurter Schirn. „Ich bin ganz ehrlich, bis zum Besuch dieser Sonderschau noch nie etwas von Helene Schjerfbeck gehört zu haben. Aber offensichtlich war es eine Bildungslücke, denn diese Kunst muss man sehen. Die Bilder sind beeindruckend!“, gibt eine Kunstlehrerin nach der Führung in der Sonderschau in Frankfurt am Main offen zu. Mit ihrem fast 1000 Gemälde zählenden Oeuvre gehört Helene Schjerfbeck zu den herausragenden Persönlichkeiten der Moderne in Skandinavien. In ihrer Heimat Finnland wird sie als Nationalheldin verehrt und ist dort sogar auf der Zwei-Euro-Münze abgebildet.

## Frauen, Kinder und immer wieder sie selbst

Helene Schjerfbecks Hauptmotive waren Menschen, meist Frauen und Kinder, sowie sie selbst. Vom Beginn ihrer Karriere in den 1880er Jahren bis zu ihrem Tod 1946 malte sie immer wieder Selbstbildnisse. „Ich habe ein Selbstbildnis begonnen, weil mein Modell dann stets verfügbar ist... Obwohl es nicht lustig ist, dauernd sich selbst anzustarren“, schrieb die Malerin einmal. Die gut 40 von ihr erhaltenen Selbstdarstellungen zählt die Kunstgeschichte zu ihrem Hauptwerk. Die meisten dieser Bildnisse schuf sie in ihren letzten sechs Lebensjahren, als Schjerfbeck in kleinen finnischen Dörfern ein zurückgezogenes Leben führte und sich schonungslos als vom Tode gezeichnete mit nach innen gekehrtem Blick darstellte. Allein diese beeindruckenden Bilder mit ihrer Konzentration auf wenige Bildelemente, die das Altern und den Verfall einer dennoch vitalen Seele zeigen, lohnen den Besuch der Frankfurter Sonderschau in der Schirn Kunsthalle.

Helene Schjerfbeck wurde 1862 in Helsinki geboren. Ihre Familie stammte aus Schweden. Die Eltern wurden immer wieder von Schicksalsschlägen heimgesucht: drei ihrer Kinder starben. Der Vater geht in Konkurs und die finanzielle Situation ist

schwierig. Helene stürzt im Alter von drei Jahren so schwer, dass sie sich die Hüfte bricht und zeit ihres Lebens gehbehindert bleibt. Doch ihr künstlerisches Talent tritt früh zutage, so dass sie an der Zeichenschule der Finnischen Kunstgesellschaft gebührenfrei studieren kann. Dank ihrer ersten Erfolge, so des auch in der Ausstellung gezeigten Bildes „Verwundeter Krieger im Schnee“ erhält sie ein staatliches Reisestipendium und kann ihre Studien in Paris fortsetzen. Später folgten Reisen nach Wien, St. Petersburg oder Florenz, von deren Eindrücken sie zeitlebens profitierte. Man sieht es den Bildern mit ihren flächigen Elementen, der Intensität und atmosphärischen Dichte sowie Reduktionen an, dass sie nicht vor dem Modell, sondern im Inneren der Künstlerin entstanden sein müssen. Ihre Werke begründen auf eigene Weise ihre Worte: „Alle Künstler sind unglücklich – auch die glücklichen.“

Neben den anfangs naturalistischen, jugendstilhaften Bildern, die später immer abstrakter wurden, gibt es noch eine andere, sehr aufschlussreiche Seite der Helene Schjerfbeck. Es sind die in der Ausstellung gezeigten in Tempera, Öl und Aquarell auf Papier oder Leinwand ausgeführten Werke mit einem religiösen Bezug. So hält sie immer wieder in den 30er und 40er Jahren die Jungfrau Maria nach El Greco oder Cimabue fest. Beeindruckend ist auch das „Engel-Fragment“ von 1928, das sein Vorbild in einer um 1609 entstandenen Fassung von El Greco hat, das sich heute in einer Privatsammlung befindet.

Nur was den Besucher der Ausstellung sehr wundert, ist der Umstand, dass weder in der Frankfurter Schau noch im Katalogtext auf diese Motive eingegangen wird. Es sind wunderschöne eigene Interpretationen von Schjerfbeck, wenn sie beispielsweise die „Madonna der Barmherzigkeit nach El Greco“ in Öl auf Leinwand malt. Nur warum wird dieser Aspekt von den Ausstellungsmachern so radikal ausgeblendet? Man liest den ästhetisch anspruchsvoll gestalteten Katalog, der im Kerber Verlag Bielefeld erschien und sucht nach Gründen für die Hinwendung einer gestandenen Malerin an ihrem Lebensende zur Gottesmutter Maria. Aber mit keinem Wort wer-

den diese Motive erwähnt. Dafür geht es viel um die Form. Und es reicht dem Kunstfreund nicht, wenn er erfährt, sie ließ sich von französischen Kunstzeitschriften und „von der Vergangenheit inspirieren“.

Die Madonnenmotive sind im Katalog groß und ganzseitig abgebildet. Gern hätte man eine Gegenüberstellung von Schjerfbecks Schöpfungen mit den kunsthistorischen Vorlagen gesehen, was leider unterbleibt. Nur El Grecos Engelfragment ist klein und viele Seiten entfernt von der Interpretation des Motivs durch die finnische Malerin im Katalog abgedruckt. Einige der Katalogbilder leiden auch unter der zweiseitigen Reproduktion, wie „Maria“ von 1909. In Versalien steht auf diesem Leinwandbild einer mit dem Rücken zum Betrachter abgewandten lesenden Frau in großen Lettern „MARIA“ – ohne dass es dazu weitere Detailinformationen zu dieser wunderschönen Komposition gibt. Dafür muss der Leser einen schwer verdaulichen Text über die Formensprache Schjerfbecks ertragen, der sie in die „feministische Kunstgeschichte“ und „zweite Welle des Feminismus“ preisst.

## Im Katalog stößt man auf eine ideologische Sprache

Wer möchte Aussagen zu dieser genialen Künstlerin lesen wie „Ein feministischer Ansatz muss des Weiteren Rechenschaft darüber geben, wie Schjerfbecks Produktionen im Verhältnis zu Geschlecht und Geschlechterunterschieden betrachtet werden kann...“, wie sie die emeritierte Hochschullehrerin Abigail Solomon-Godeau aus den USA über viele Seiten im Katalog zur „Rezeption von Geschlechterdifferenzen“ oder „Positionalität“ an den Leser bringen darf? Die Autorin versteigt sich zu dem schrägen Bild der „Schwestern des Pinsels“ und darf schwer verständliche Sätze in ihrem Katalogbeitrag verbreiten wie „Dennoch soll und kann Schjerfbecks Fall das Faktum der Geschlechterdifferenz nicht essentialisiert werden.“ Auf dieses Kapitel hätte man im Katalog verzichten sollen. Fast ist man geneigt, hier einen bewussten ideologischen Fehlweg zu vermuten. Fakt bleibt, dass eine



Madonna mit Kind, nach Cimabue, Tempera und Öl auf Leinwand, 1932.

Foto: Museum

aufgepfropfte Interpretation des Gender-Feminismus im Kontext dieser wunderschönen Ausstellung total danebengeht und dem Werk der genialen Malerin Helene Schjerfbeck nicht gerecht wird.

– Schirn Kunsthalle Frankfurt, Römer-

berg, 60311 Frankfurt, geöffnet bis zum 11. Januar 2015. Di., Fr–So., 10–19 Uhr, Mi. und Do. 10–22 Uhr.

– Der Katalog zur Ausstellung ist im Kerber Verlag Bielefeld erschienen, 168 Seiten, Preis im Buchhandel 39,95 Euro